

# Gesunde Beziehungen zwischen den Menschen mit und ohne Behinderungen



**Nico Janzen**  
**2016**

1. Grundlegende Informationen
2. Nach welchen Kriterien werden Personen (mit Behinderungen) bewertet?
3. Sind die Beziehungsstörungen zwischen den Menschen mit und ohne Behinderungen ein modernes Problem oder waren diese schon in früheren (biblischen) Zeiten bekannt?
4. Körperbehinderung gleich geistige Behinderung?
5. Kontaktängste zu betroffenen Menschen
6. Soll man den Menschen mit Behinderungen in jeder Schwierigkeit Hilfe leisten?
7. Hauptsache gesund? – Akzeptanz oder Resignation der eigenen Behinderung oder eines Angehörigen
8. Menschen mit Behinderung im Dienst für den Herrn.
9. Abschluss
10. Literaturverzeichnis

# Gesunde Beziehungen zwischen den Menschen mit und ohne Behinderungen

---

## Vorstellung des Referenten

Name:	Nico Janzen
Geburtsjahr:	1975
Wohnort:	Geldern (bis 11/2018 in Bad Oeynhausen)
Behinderung:	Zerebrale Kinderlähmung
Beruf:	Verwaltungsangestellter beim Klinikum Minden (bis 2017)
Familienstand:	verheiratet seit 2005, vier Kinder
Dienst für den Herrn:	Mitarbeiter einer christlichen Gruppe für Menschen mit Körperbehinderungen

## 1. Grundlegende Informationen

*2. Mose 4,11: „Da sprach der Herr zu ihm (zu Mose): „Wer hat dem Menschen den Mund gemacht? Oder wer macht ihn stumm oder taub oder sehend oder blind? Bin ich es nicht, der Herr?““*

Es ist somit eine Absicht Gottes, dass es Menschen mit Behinderungen gibt. Gott will solche Menschen auf einer besonderen Art und Weise zu seiner Verherrlichung gebrauchen.

Das Ziel dieses Teils des Seminars ist es in keinem Fall, bestimmte Personengruppen hervorzuheben oder zu entwerten, sondern auf den richtigen Umgang miteinander hinzuweisen.

Dieses Thema beleuchtet im Wesentlichen den praktischen Teil unseres Lebens und ist deswegen überwiegend auf persönliche Erfahrungen von Menschen mit und ohne Behinderungen aufgebaut. In diesem Zusammenhang erhebt dieser Bericht keinesfalls einen Anspruch auf Vollständigkeit oder Fehlerlosigkeit. Ich werde ein paar Beispiele aus meinem persönlichen Leben weitergeben. Dies soll aber nicht den Eindruck erwecken, dass ich mich in ein besseres Licht stellen möchte, sondern es soll lediglich zur Verdeutlichung mitwirken.

Möglich ist es auch, dass einige Erfahrungen nicht ganz der Tatsache entsprechend übermittelt werden. Der Schwerpunkt der Beispielfindung liegt hier nicht auf der Begebenheit selbst, sondern vielmehr auf dem Kerngedanken.

Es gibt verschiedene Arten der Behinderungen.

**Definition:** Als Behinderung wird die Einschränkung des Denk-, Sprach-, Lern-, Verhaltens- oder Wahrnehmungsvermögens bezeichnet. Das deutsche Sozialgesetzbuch hat den Begriff Behinderung folgendermaßen definiert: „Menschen sind behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist.“

Man unterscheidet folgende Arten von Behinderungen:

- körperliche Behinderung, z.B. Lähmungen oder Verlust von Gliedmaßen,
- Sinnesbehinderung, z.B. Blindheit, Gehörlosigkeit, Schwerhörigkeit, Taubblindheit, gestörter Geschmacks- oder Geruchssinn,
- psychische Behinderung,
- seelische Behinderung, z.B. durch ein Trauma,

- geistige Behinderung, z.B. eine stark unterdurchschnittliche Intelligenz oder gestörte kognitive Fähigkeiten,
  - Sprachbehinderung, z.B. das Stottern
- und vielleicht auch andere Behinderungen.

Behinderungen können angeboren oder erworben sein, beispielsweise durch Unfälle, Krankheiten oder das Altern.

Der Grad der Behinderung wird in Prozent ausgedrückt. Beträgt der Grad der Behinderung mehr als 50%, gilt der Betroffene als schwerbehindert. In Deutschland leben rund 6,5 Millionen schwerbehinderter Menschen. Mehr als zwei Drittel von ihnen sind körperlich, jeder sechste ist geistig behindert.<sup>1</sup>

Es ist zu betonen, dass ein Mensch mit einer Behinderung nicht unbedingt zugleich als kranke Person bezeichnet werden kann, genauso, wie alle Menschen, die krank sind, nicht automatisch eine Behinderung haben.

Zum Beispiel erlitt ein Mensch bei seiner Geburt einen Schaden. Aufgrund dessen bleibt sein Körper lebenslang verkrüppelt. Doch er hat gute Blutwerte, keinen Fieber, keinen Schnupfen und keinen Husten. Also ist der Betroffene körperbehindert, aber nicht krank.

Eine Behinderung kann sehr viele unterschiedliche Ursachen<sup>2</sup> haben, z.B.

- genetisch, das heißt, sie ist vererbt,
- Schädigungen während der Schwangerschaft (pränatal), beispielsweise durch Gift, Alkohol, Drogen oder Medikamente,
- Schädigungen während der Geburt, beispielsweise durch einen Sauerstoffmangel,
- Unfälle,
- Krankheiten,
- Misshandlung und Gewalt,
- Medikamente, Gift, Drogen, Alkohol, missglückte Impfung,
- Fehler von Medizinern.

In diesem Bericht werden wir uns hauptsächlich auf Menschen mit Körperbehinderungen konzentrieren.

## 2. Nach welchen Kriterien werden Personen (mit Behinderungen) bewertet?

Jede Person, der wir zum ersten Mal begegnen, wird von uns in unseren Erfahrungsschatz über Menschen eingeordnet. Diese Bewertung geschieht wohl am häufigsten unbewusst. So, wie wir einen Menschen einsortieren, gehen wir auch mit ihm um.

### 2.1 Beispiel 1

Lasst es uns vorstellen, dass wir diesem Menschen zum ersten Mal im Leben am Rande der Straße begegnen. Wie würde unsere erste Reaktion aussehen? In welche Schublade würden wir ihn stecken?



Ist er in unseren Augen

- sympathisch oder eher unsympathisch,
- ordentlich oder eher unordentlich,
- sauber gewaschen oder eher schmutzig,
- intelligent oder nicht intelligent,
- gebildet oder eher ungebildet,
- frei von Süchten oder vielleicht alkoholsüchtig (...)?

Manche würden möglicherweise einen großen Bogen um diese Person machen und schon gar nicht mit ihr ins Gespräch kommen wollen. Doch die Frage, was diesen Mann in diesen Zustand versetzt hat, können wir auf den ersten Blick nicht beantworten.



Welchen Eindruck würde dieser junge Mann bei uns hinterlassen, falls er uns zufällig begegnet?

Ist er in unseren Augen

- sympathisch oder eher unsympathisch,
- ordentlich oder eher unordentlich,
- intelligent oder nicht intelligent,
- gebildet oder eher ungebildet,
- ein guter oder kein guter Gesprächspartner (...)?

In Wirklichkeit wissen wir alleine aufgrund dieses Fotos nur sehr wenig über seine Persönlichkeit.

Hier wird uns klar, dass ein Mensch aufgrund seines Äußeren und seines Verhaltens ganz unterschiedlich bewertet werden kann. Sicherlich spielen auch viele andere Kriterien eine Rolle, z.B. das Geschlecht, das Alter, seine Sprachfertigkeiten, ob er fließend oder gehemmt spricht, seine Hautfarbe und vieles mehr.

Für die Eltern dieses jungen Mannes hätten diese Fotos keinerlei Bedeutung für ihre Beurteilung, denn sie kennen ihren Sohn seit seiner Geburt. Sie würden ihn wahrscheinlich ganz anders bewerten als wir es auf den ersten Blick täten.



## 2.2 Beispiel 2

Auf diesem Bild seht ihr mich. Spätestens vor einigen Minuten habt ihr mich ein wenig kennengelernt und jeder hat mich in seinen Gedanken irgendwie eingestuft. Maßgeblich für diese Bewertung war es, dass ich ein Rollstuhlfahrer bin, meine spastischen (unkonzentrierten) Bewegungen, die beeinträchtigte Sprachqualität usw.

Der Bruder im Herrn - Heinrich - ist nach einem Unfall querschnittsgelähmt. Sein Oberkörper ist gesund, er hat viel Kraft in den Händen, seine Bewegungen sind konzentriert und er spricht deutlich.

Frage: Wer von uns beiden - Heinrich oder ich - ist eurer Meinung nach von der Behinderung stärker betroffen?

Auf den ersten Blick ist meine Behinderung wesentlich stärker als die bei Heinrich. Heinrich aber ist in Wirklichkeit





davon überzeugt, dass er von der Behinderung mehr betroffen ist als ich:

<b>Heinrich</b>	<b>Nico</b>
<ul style="list-style-type: none"><li>• Unterkörper komplett gelähmt</li><li>• keine Gefühle in dem gelähmten Bereich</li><li>• Blasenentleerung über einen Katheter; damit verbunden ist die Gefahr einer Blasenentzündung</li><li>• Fortbewegung auf den Knien nicht möglich</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>• Unterkörper nur teilweise gelähmt</li><li>• Körpergefühle vorhanden</li><li>• Blasenentleerung auf einem natürlichen Wege möglich; eine Blasenentzündung aufgrund der Behinderung ist eher unwahrscheinlich</li><li>• Fortbewegung auf den Knien ist möglich</li></ul>

Anhand dieser Beispiele merken wir, dass die Bewertung aufgrund eines ersten Eindruckes sehr täuschen kann, wenn wir nur das Aussehen oder das Verhalten beurteilen.

### **2.3 Gleiche Diagnosen führen nicht zu gleichen Beeinträchtigungen**

Wir haben viele unterschiedliche Ursachen für eine Behinderung benannt. Je nach der Art der Behinderung sind auch ihre Symptome unterschiedlich. So sind z.B. bei einer Querschnittslähmung in der Regel bestimmte Körperteile gefühllos und können nicht selbständig bewegt werden. Bei einer Person mit einer Cerebralparese (Детский церебральный паралич) können die Körpergefühle komplett vorhanden sein, dafür aber, je nachdem wie schwerwiegend der Geburtsschaden gewesen ist, sind seine Bewegungen (ggf. auch die Sprachqualität) wesentlich durch die Spastik beeinträchtigt. Auch innerhalb der gleichen Diagnose müssen nicht alle Symptome in jedem Fall identisch sein.

Als Beispiel bleiben wir bei der Diagnose „Zerebrale Kinderlähmung“. Bei solchen Personen ist das zentrale Nervensystem gestört. Einige können bei diesem Krankheitsbild das Lesen nicht erlernen, andere aber lesen problemlos. Bei einigen ist die Sprachmotorik gestört, andere sprechen fließend. Einige können selbstständig laufen, andere sind auf den Rollstuhl angewiesen.

Ich habe einen Freund mit einer Zerebralen Kinderlähmung. Er kann selbstständig laufen, seine Sprachqualität weist Defizite auf und er ist schwerhörig. Aber trotz seiner Behinderung konnte er sein Studium als Informatiker absolvieren und ist entsprechend seiner Ausbildung bei der Ärztekammer berufstätig.

Ein anderer Freund mit der gleichen Diagnose kann z.B. keine Speise selbstständig zu sich nehmen, er muss gefüttert werden. Man kann ihn kaum verstehen, wenn er spricht. Aber er kann seine Gedanken schriftlich deutlich äußern.

Deswegen ist es generell falsch, alle Menschen mit Behinderungen nach dem gleichen Maß zu bewerten.

Zu betonen ist noch, dass es zwischen Christen und Nichtchristen keine wesentlichen Unterschiede in Bezug auf die Bewertung bzw. Einschätzung der Menschen mit Behinderungen gibt.

Ein grundsätzliches Problem zwischen den Menschen mit und ohne Behinderungen ist, dass die meisten gesunden Menschen sehr wenig oder gar nicht mit den betroffenen Menschen konfrontiert werden. Dadurch entstehen viele Vorurteile.

Die Lösung dieses Problems ergibt sich fast von selbst: Je mehr diese Personengruppen miteinander konfrontiert werden, desto geringer werden die Chancen für eine falsche Bewertung.

Hier möchte ich ein persönliches Beispiel anführen: Durch Gottes Gnade bin ich seit dem Jahr 1999 beruflich in der Verwaltung beim Klinikum in Minden beschäftigt. In meinem Nebenbüro stehen einige moderne Digitalkopierer bzw. Drucker mit verschiedenen

Funktionsmöglichkeiten, z.B. können sie lochen, falten oder auch heften.

Die Kollegen, die mich näher kennen, bitten mich oft um die Unterstützung bei der Bedienung dieser Geräte, weil sie wissen, dass ich mich trotz meiner Behinderung mit diesen Funktionen auskenne. Die Mitarbeiter, die mich nicht kennen, ziehen es oft vor, sich von einem gesunden Kollegen helfen zu lassen.

### **3. Sind die Beziehungsstörungen zwischen den Menschen mit und ohne Behinderungen ein modernes Problem oder waren diese schon in früheren (biblischen) Zeiten bekannt?**

In den letzten Jahrzehnten steht unsere Gesellschaft unter einem großen Einfluss moderner Medien wie z.B. dem Computer, dem Internet, dem Smartphone u.ä. Dadurch leiden viele zwischenmenschliche Beziehungen.

Seit wann ist diese Problematik zwischen den gesunden und den Menschen mit Behinderungen bekannt? Ist diese neu oder können wir sie schon in der Bibel finden?

*Lukas 18, 35-39: „Es geschah aber, als er sich Jericho näherte, da saß ein Blinder am Weg und bettelte. Und als er die Menge vorüberziehen hörte, erkundigte er sich, was das sei. Da verkündeten sie ihm, dass Jesus, der Nazarener vorübergehe. Und er rief und sprach: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich über mich! Und die vorangingen, geboten ihm, er solle schweigen; er aber rief noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich über mich!“*

Warum saß dieser Mann einsam am Weg und war nicht mit der Volksmenge unterwegs? Er konnte gut hören, denn er merkte durch sein Gehör, dass eine Menschenmenge vorbeiging. Dieser Mensch war eindeutig nicht geistig behindert, denn er konnte

denken, reagieren und nachforschen, was in seiner unmittelbaren Umgebung vorging. Er konnte selbst Entscheidungen treffen und konnte gut sprechen. Offensichtlich war er auch ausreichend informiert, denn als man ihm den Namen „Jesus“ nannte, wusste er sofort, dass es sich um den Sohn Davids handelte. Diese Person konnte aufstehen und zu Jesus gehen, als er gerufen wurde. Also war er nicht gelähmt. Warum war er trotzdem abseits von der Menschenmenge? – Er war blind! Er war einfach anders als die gesunden Menschen.

In Johannes 5 wird uns ein Mann geschildert, der 38 Jahre krank lag. Eine entscheidende Aussage dieses Mannes finden wir in Vers 7: „... *ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt*“.

Apostelgeschichte 3 stellt uns einen körperbehinderten Mann vor, der täglich vor die Tür des Tempels gesetzt wurde.

Hier können wir zunächst erkennen, dass die Beziehungen zwischen den Menschen mit und ohne Behinderungen in erster Linie nicht durch moderne Medien u.ä. manipuliert wurden, sondern dass diese Problematik schon auf den Blättern der Bibel deutlich zum Ausdruck kommt. Über die Jahrtausende hinweg, hat sich offensichtlich nicht sehr viel verändert.

Weiterhin stellen wir uns folgende Frage: Welches Problem hatten diese Männer gemeinsam, außer, dass jeder eine Behinderung hatte? – Es war die Einsamkeit! Sie waren von der Menschenmenge abgesondert.

## **3.1 Einsamkeit - ein häufiges Problem der Menschen mit Behinderungen**

**Ein Mensch ist nicht nur dann einsam, wenn er alleine ist, sondern vielmehr dann, wenn er sich von der Gesellschaft getrennt fühlt.**

Eine Person kann sich mitten in einer Volksmenge befinden und doch sehr einsam sein. Dieses Gefühl entsteht dort, wo man merkt, dass man anders ist, als es die Gesellschaft um einen herum ist. Unter dem Begriff „Gesellschaft“ kann und können die eigene Familie, die Verwandtschaft, die Gemeinde, die Kollegen an der Arbeitsstelle und andere Kontaktgruppen verstanden werden. Es ist vorstellbar, dass der Behinderte lieber alleine zu Hause bleibt, als sich einsam zwischen vielen Menschen zu fühlen. Eine betroffene Person kann sich selbst von einer Gesellschaft distanzieren, wenn sie merkt, dass sie dort nicht anerkannt wird.

Ein 10-jähriger Junge, der nicht direkt körperbehindert ist, bei dem aber eine psychische Erkrankung vorliegt, wächst nur mit einem Elternteil auf. Er distanziert sich zunehmend von den Personen in seiner Umgebung. Er hat keine Freunde in seinem Alter. Seine Absonderung begründet er damit, dass er anders sei als viele andere Jungen. Ein Kind dieses Alters ist bereits fähig, zu erkennen, ob er von seinen Mitmenschen anerkannt wird oder nicht.

**Man kann es vermuten, dass bei vielen Menschen mit Behinderungen die seelische und psychische Belastung durch die Einsamkeit wesentlich größer ist, als die Behinderung selbst.**

Dies muss natürlich keine Grundregel sein, dass jeder, der eine Behinderung hat, automatisch einsam wird. Wenn jemand z.B. im Rollstuhl ist, aber sehr gut und deutlich sprechen kann und dazu noch mobil ist, so kann er auch trotz seiner Einschränkungen viele Freunde haben und kennt möglicherweise das Problem der Einsamkeit nicht.

In einer christlichen Gemeinde waren einige Familien als Freundeskreis zusammen. Durch einen Unfall wurde einer dieser Freunde querschnittsgelähmt. Von den meisten aus dem Freundeskreis wurde die Freundschaft zu dieser Familie nicht mehr lange gepflegt. Nur einer der früheren Freunde erwies sich auch weiterhin als ein guter Freund. Er ging sogar so weit und baute für sich ein barrierefreies Haus, damit der betroffene Freund ihn ohne Schwierigkeiten besuchen konnte.

Besonders stark kommt die Problematik der Einsamkeit bei den Menschen zum Vorschein, die nicht an Jesus Christus glauben.

Ein Christ wurde nach einem Unfall körperbehindert. Nach diesem Unglücksfall besuchte er eine Rehabilitationsmaßnahme, an der auch weitere betroffene Menschen teilnahmen. Dieser Christ war jedoch der einzige in dieser Gruppe, den seine Ehefrau nach dem Unfall nicht verlassen hatte.

Vor einiger Zeit besuchten wir einige Menschen mit Behinderungen in Russland. Leider mussten wir wiederholt feststellen, dass einige Väter die Familien verlassen, nachdem die Eltern ein behindertes Kind bekommen hatten. Für die Mütter dieser Kinder ist dies dann manchmal eine doppelte Belastung. Sie müssen ihre betroffenen Kinder alleine erziehen und bleiben ohne Ehemänner.

Gesunde zwischenmenschliche Beziehungen kann man weder kaufen noch künstlich erarbeiten. Sicherlich ist es teilweise auch von dem Betroffenen abhängig, wie er sich gegenüber anderen Personen verhält. Doch im Wesentlichen bleibt es ein Geschenk Gottes, wenn freundschaftliche Beziehungen zwischen den Menschen mit und ohne Behinderungen aufgebaut werden können.

## 4. Körperbehinderung gleich geistige Behinderung?

In bestimmten Fällen sind diese Behinderungsarten sicherlich miteinander verknüpft, doch nicht jeder Mensch, der schwer körperbehindert ist, ist zugleich auch geistig gestört. Leider entsteht aber sehr häufig bei den gesunden Menschen die Meinung, dass eine Person, die im Rollstuhl sitzt, dessen Bewegungen durch Spastiken eingeschränkt sind und dessen Sprachqualität deutliche Defizite aufweist, diese auch geistig behindert sei.

Als 1990 mein Schwerbehindertenausweis beantragt wurde, wurde in meinen Unterlagen unter anderem als Diagnose auch eine geistige Behinderung vermerkt. Nachdem ich einige Jahre später darauf aufmerksam wurde, habe ich diesem widersprochen. Diese Angabe wurde entfernt.

Eines Tages war ich mit meinem Dreirad unterwegs. Meine zwei Söhne waren mit mir mitgekommen. Der jüngste Sohn war damals 1 Jahr und 11 Monate alt. Auf dem Rückweg wurde er müde und brauchte eine Pause.



So bleiben wir an einer geeigneten Stelle stehen. Ein uns fremder Radfahrer kam dazu. Im Gespräch bemerkte ich, wie dieser Fremde mich bewertete. Er wollte erfahren, ob wir den Weg nach Hause wohl selbst finden würden oder nicht. Ich versuchte ihm klarzumachen, dass ich nicht orientierungslos sei. Weiter konnte ich mich mit meinen Kindern

nur langsam fortbewegen, dabei sah ich, dass dieser Radfahrer uns aus einiger Entfernung beobachtete. Als dieser Mann wieder in einem Hof auf uns zukam, versuchte ich ihm erneut zu vermitteln, dass ich nicht geistig behindert sei. Daraufhin verließ er uns.

Eine junge gesunde Schwester im Herrn, die nur einmal zu unserer Freizeit für Menschen mit Körperbehinderungen mitgekommen war, sagte zu mir folgenden Satz: „Ich wusste nicht, dass man mit behinderten Menschen normal sprechen kann.“

Wir kamen einmal mit einer Begleitperson in ein Pflegeheim, um jemanden zu besuchen. Dort fragte ich die Mitarbeiterin an der Rezeption, wo wir die betreffende Person finden könnten. Die Mitarbeiterin beantwortete die Frage. Jedoch richtete sie die Antwort an meine Begleitperson und sah diese dabei an, mich nicht. Ähnliche Situationen erlebt auch eine Schwester im Herrn, die seit ihrer Geburt querschnittsgelähmt ist.

Ein weiteres Beispiel von der querschnittsgelähmten Schwester:

Meine Mutter schob mich im Rollstuhl in unserer Siedlung spazieren. Da wurde sie von einer unbekanntem Frau angesprochen. Es ging um mich, ob ich denn noch immer bei meiner Mutter sei und ob sie es denn noch mit mir schaffen würde und einiges mehr. In meiner Gegenwart wurde über mich gesprochen. Ich hatte aber keine Möglichkeit, mich an diesem Gespräch zu beteiligen, denn die Frau ignorierte mich völlig. In solchen Situationen weiß ich oft nicht, wie ich mich verhalten soll. Es war keine böse Absicht, aber es ist dennoch unangenehm.

## **4.1 Erwartungen von Menschen mit Behinderungen zur Umgangsweise ihnen gegenüber**

Ein Zeugnis von Iwan Schneider aus Nümbrecht:

Ein Bruder einer Gemeinde kam von weiter her, um bei uns in der Gemeinde eine Bibelwoche zum Thema Heiligung durchzuführen. Der Bruder sprach mehrere Tage über sehr



wichtige Themen, die für das geistliche Wachstum eines Christen notwendig sind. Unter dem Eindruck des Gehörten unterhielten sich viele noch lange nach dem Gottesdienst über das Gehörte.

Nach einem segensreichen Gottesdienst kam ich aus dem Bethaus heraus und sah folgendes Bild: Auf dem Parkplatz kam der Prediger auf meinen Freund Wolodja zu, welcher in einem Rollstuhl saß, beugte sich zu ihm herunter und fing an, sich mit ihm zu unterhalten. Wegen der Entfernung konnte ich ihr Gespräch nicht hören. Bruder Wolodja antwortete ihm irgendwas, streckte seine Hand hoch und zeigte auf den Himmel. Der Prediger hörte aufmerksam zu, schaute ihn an und hockte weiter zuhörend neben ihm. Mein Freund erzählte begeistert irgendetwas.



Unterhaltung aus verschiedenen Perspektiven

Das, was sich da abgespielt hatte, berührte mich bis in die Tiefe meiner Seele. Mir wurde es kostbar, dass der ange-reiste Prediger sich die Zeit nahm, um auf einen Bruder mit einer Behinderung zuzukommen und mit ihm nicht aus der Höhe seiner Körpergröße zu sprechen, sondern sich in die Hocke zu setzen um auf einer Höhe mit ihm zu sein, eben auf der Höhe seiner Augen.

Wie gleichgültig gehen wir oft vorbei und nehmen manchmal die, die in den Rollstühlen sitzen, nicht wahr. Wir haben beim Gehen eine andere Perspektive, aber wir dürfen nicht vergessen, dass Christus nicht gleichgültig an den Blinden, Gelähmten oder an einer von Not niedergedrückten Mutter – der Witwe aus Nain – vorbeigegangen ist. ER bemerkte sie alle!

Wie wichtig ist es, die Gemeinschaft auf Augenhöhe zu haben und sich dabei gegenseitig in die Augen zu schauen und nicht nur aus der Gewohnheit heraus ein flüchtiges: „Hallo!“ zu sagen und möglicherweise noch ein automatisiertes „Wie geht´s?“ hinzuzufügen, obwohl dich ehrlicher Weise dieses „Wie geht´s?“ eines anderen wenig interessiert. Bei uns Christen sollte eine geistliche Sehkraft vorhanden sein, um Menschen, die Hilfe brauchen, zu bemerken und auf sie zuzugehen. In einem Lied, es ist wohl von Anna Welk, heißt es: „Jemandem die Hand reichen, jemanden liebevoll bemerken - **hilf uns, Herr, aufmerksam zueinander zu sein!**“

Sicherlich ist mit diesem Beispiel nicht gemeint, dass sich alle Menschen ohne Behinderungen in jedem Fall vor einem Rollstuhlfahrer hinsetzen oder hinknien sollen, doch der Wunsch eines normaldenkenden Menschen ist es, dass man mit ihm möglichst auf der Ebene eines vollwertigen Menschen umgehen sollte.

Eine Kollegin von mir, welche beruflich eine höhere Position vertritt, hat eine leibliche Schwester, die schwer körperbehindert ist. Während mehrerer Unterhaltungen mit meiner Kollegin merkte ich, dass sie ihre Schwester nicht als einen minderwertigen Menschen bewertet.

Meine Kollegin berichtet:

„Das sind wir – meine Schwester und ich - mit unseren Eltern Ende der 70-iger Jahre.



Meine Schwester wurde 1965 geboren. Sie ist Spastikerin und schwerst-körperbehindert. Bei der Geburt bemerkte man kein Lebenszeichen. Nach der Reanimation stellte man nicht reparable Gehirnschäden fest.

Seit dem Tod unserer Eltern vor zwei Jahren hatten meine Schwester und ich große Mühe, unser normales Leben zu leben. Es hat mir große Angst gemacht, plötzlich auch für meine Schwester die volle Verantwortung zu übernehmen. Aber es bereichert mich, für sie da zu sein und für sie außerhalb der Wohngruppe zu sorgen. Meine Schwester ist meine Familie und geht für mich über alles!

Mein Anspruch ist es, sie - soweit es möglich ist - mit all seinen Vor- aber auch Nachteilen in das normale Alltagsleben zu integrieren. Die Sorge, immer da zu sein, weil es sonst niemand anderen mehr gibt, ist manchmal bedrückend. Ich bin fünf Jahre jünger als meine Schwester und habe allein durch sie gelernt, Menschen anzusehen und zu verstehen und dies ohne ein einziges Wort.

Ich bete und bitte darum, immer für sie da sein zu dürfen und nicht vor ihr von dieser Erde gehen zu müssen.“

## 5. Kontaktängste zu betroffenen Menschen

Viele Erwachsene können ihre Kontaktängste gegenüber Personen mit Behinderungen oft in gewissem Maße verbergen. Doch viele kleinen Kinder – etwa im Alter zwischen ein und zwei Jahren - geben ihre Angst vor Menschen mit Behinderungen besonders deutlich zum Ausdruck. Sobald vor ihren Augen eine Person erscheint, die sich vielleicht auf den Knien in der Wohnung bewegt, dessen Sprachqualität anders als bei den Gesunden ist, ist das Weinen vor Angst keine Seltenheit.

Vor einiger Zeit waren wir in der Ukraine unterwegs. Wir kamen zur Übernachtung in eine Familie mit einigen kleineren Kindern. Da ich diese Familie zuvor nicht persönlich kannte, stellte ich mich darauf ein, dass meine Person für diese Kinder zu einem Problem werden könnte. Ich war aber erstaunt, dass die Kinder durch mein Erscheinen keine Angst bekamen. Später erfuhr ich, dass diese Kinder einen Onkel haben, der körperbehindert ist. Somit war meine Situation für sie nicht fremd.

Wenn gesunde Menschen (Kinder und Erwachsene) häufig mit Menschen mit Behinderungen konfrontiert werden, dann werden die Ängste und Vorurteile abgebaut.

Ein Zeugnis aus Russland:

„Als meine neue Bekannte mir mitteilte, dass sie mit ihrem Mann gekommen sei, lud ich sie zu uns ein. Daraufhin erklärte sie, dass ihr Mann behindert wäre. Ich wurde ein wenig verlegen, wiederholte jedoch meine Einladung. Als sie daraufhin unser Haus betrat und dabei ihren Mann vor sich unter den Achseln stützend herführte, da er nicht selbständig gehen konnte, war ich völlig verwirrt und erschrocken. Ich fürchtete auch, dass meine Verwirrung sich auf meinem Gesicht widerspiegeln könnte.

Noch während ich mit meinem Gesichtsausdruck kämpfte, kam mein dreijähriger Sohn aus dem Zimmer gelaufen und

begann, verzweifelt zu weinen. Nun war ich völlig durcheinander und die Situation geriet außer Kontrolle. Ich wusste nicht, ob ich die Gäste anlächeln oder mein Kind beruhigen sollte.

Etwas später tranken wir zusammen Tee und unterhielten uns dabei. Die Situation war für mich völlig neu. Der Mann meiner Freundin hatte eine schwere Aussprache und genau diese Laute hatten meinen kleinen Sohn erschreckt.

Je mehr ich nun versuchte, mich an die Sprachweise meines neuen Bekannten zu gewöhnen, desto mehr wuchs in mir die Verwunderung und die Freude. Ich stellte fest, dass seine Worte von Weisheit und von persönlich Erlebtem in geistlicher Hinsicht durchdrungen waren. Das Sprechen fiel ihm schwer und deshalb sagte er nichts Unnötiges, Sinnloses oder Zweitrangiges. Mit jeder Minute sah ich in ihm zunehmend einen Menschen, der mich immer mehr faszinierte.

Als mein Mann von der Arbeit nach Hause kam, sah ich in seinem Gesicht die gleiche Verlegenheit, Befangenheit und Scheu. Mir fiel auf, wie er anfangs nicht wusste, wie er sich verhalten sollte. Ich erlebte aber auch, wie sich dies innerhalb einer Stunde veränderte. Als auch er diese Person näher kennenlernte, veränderte sich seine Wahrnehmung ihm gegenüber und ebenso auch sein Umgang mit ihm. Ich erinnere mich noch daran, dass dieses erste Zusammentreffen sich wahrscheinlich bis spät in die Nacht hineingezogen hätte, weil wir den Wunsch hatten, uns immer weiter zu unterhalten. Doch unsere Freunde beeilten sich, rechtzeitig in das benachbarte Kurstädtchen zurückzukehren.

Wir verabredeten uns für den nächsten Tag und erwarteten die Freunde voller Ungeduld. Unsere Freundschaft besteht mittlerweile seit elf Jahren und wir sind Gott für diese von Ihm geschenkte Bekanntschaft sehr dankbar.

Wir haben darüber nachgedacht, warum sich der Anfang so schwierig gestaltete und sind zu der möglicherweise philosophisch klingenden Ansicht gekommen: Die Ausgangsschuld liegt in der Sünde. Über Jahrhunderte hinweg schreitet die

Verdorbenheit des Menschen, dessen Folge die Degradation des menschlichen Verstandes ist, fort. Welch einen geringen Prozentanteil des Verstandes haben wir im Vergleich zu dem ersten Adam. Und genau deswegen erleben wir einen Schock oder eine mentale Blockade, wenn uns im Leben etwas begegnet, was unseren Augen und unserem Verstand ungewohnt ist, weil wir es aus unserem Alltag nicht kennen. Es ist einfacher, Ungewohntes und Unverständliches abzulehnen, als hierbei seinen begrenzten Verstand anzustrengen. Wenn wir dann nach und nach versuchen, die Dinge zu analysieren und Folgerungen zu ziehen, können wir das Ungewohnte annehmen.

Wenn ein behinderter Mensch dies versteht, behandelt er einen gesunden Menschen mit Nachsicht, wenn dieser seiner wegen in Verlegenheit gerät, weil er weiß, dass dieser Zeit braucht, um von seinen Vorurteilen frei zu werden und eine ungezwungene Unterhaltung zu führen. Genauso würde auch der "erste Adam" gezwungen sein, mit uns Nachsicht zu haben, wenn wir ihm mit unserem "zurückgebliebenen Verstand" begegnen würden.

Das Letzte, was ich noch hierzu sagen möchte ist, dass mein Mann und ich uns manchmal an den Mann meiner Bekannten wenden, damit er uns in geistlichen Fragen des Lebens weiterhilft. Wir haben schon lange erkannt, dass er mehr als wir von Gott abhängig ist und ihm Gott deshalb viel näher ist. Von den Besuchen in dieser Familie bleibt am meisten die Erinnerung an die abendlichen Familienbibelstunden, wenn unser Freund ein erbauliches Wort spricht und danach alle beten. Das Gesagte war für uns stets sehr kostbar und wertvoll, weil es immer von der engen Beziehung zu Gott gekennzeichnet war. Diese Freundschaft ist für uns ein Segen des Himmels.“

Es gibt gesunde Menschen, die sich niemals zumuten würden, sich für einige Minuten in den Rollstuhl zu setzen. Dafür können sicherlich verschiedene Ursachen eine Rolle spielen, bei einigen

kann es die Angst sein, bei den anderen ist vielleicht der Aberglaube im Spiel und vieles mehr.

Während einer Freizeit für Menschen mit Körperbehinderungen setzte sich eine gesunde Person (A) für eine kurze Zeit in einen Rollstuhl, der gerade nicht besetzt war. Dieses Verhalten war für sie nicht befremdlich. Kurz darauf wurde sie von einer anderen Person (B) angesprochen, welche offensichtlich nicht viel mit Menschen mit Behinderungen konfrontiert war.

Person A berichtet weiter von sich: „Als sie mich in dem Rollstuhl des Jungen sah, sagte sie aufgebracht zu mir: ‚Steh sofort auf! Oder willst du auch im Rollstuhl landen? Bist du bereit dazu?‘ Zunächst wusste ich nicht, was ich sagen sollte und sagte ihr: ‚Wenn Gott mir einen Rollstuhl vorbereiten wird, wird er mir auch die Kraft dazu geben.‘“

Es kann sein, dass die Person B unter anderem deswegen in diesem Ton gesprochen hatte, weil ihr Sohn kurz davor durch einen Autounfall ums Leben kam. Auf jeden Fall sah sie es sehr ungerne, dass sich ein Mensch ohne Behinderung in den Rollstuhl setzte.

Was würde es aber für einen Rollstuhlfahrer bedeuten wenn er merkt, dass es gesunde Menschen gibt, welche sich hemmungslos in seinen Rollstuhl setzen würden, wenn z.B. andere Sitzplätze besetzt sind?



Wie wäre es, wenn man ohne Behinderung hemmungslos eine Runde mit dem Rollstuhl fährt?

Bei mir im Büro sitze ich gewöhnlich nicht im Rollstuhl, sondern auf einem Bürostuhl. Es kam mal ein Abteilungsleiter aus einer Abteilung, zu der ich nicht gehöre, zu mir, um ein wichtiges Gespräch mit mir zu führen. Er setzte sich locker in meinen Rollstuhl und vermittelte mir dann sein Anliegen. So etwas würde sicherlich längst nicht jeder Kollege tun.

Ich persönlich sehe gerne solche Bilder. Für mich ist es ein Signal der Solidarität zwischen den genannten Personengruppen.



## 6. Soll man den Menschen mit Behinderungen in jeder Schwierigkeit Hilfe leisten?

Es gibt gesunde Menschen, die versuchen, möglichst in jeder Situation (Schwierigkeit), den Menschen mit Einschränkungen zu helfen. Die Motivation dazu ist vielleicht die Liebe zu dem Betroffenen, das Mitleid zu ihm oder das Bedürfnis, etwas Gutes zu tun.

Es kann insbesondere Eltern betreffen, die ein behindertes Kind haben. Man denkt, dass das Kind sowieso schon „benachteiligt“ gegenüber den anderen Kindern sei und deshalb versuchen sie oft, ihrem Kind möglichst jede Last abzunehmen. Leider wird dabei aber oft nicht an die schwerwiegenden Konsequenzen gedacht, zu welchen eine übermäßige Hilfeleistung führen kann.

Als Beispiel lasst uns ein 1,5-jähriges, gesundes Kind ansehen. Die Eltern haben die Möglichkeit, das Kind so lange wie möglich zu füttern. In diesem Fall bleiben die Küche, der Tisch und die Kleider ziemlich sauber.



Ein anderes Elternpaar stellt das Essen vor ihr Kind und es versucht selbständig zu essen. Wahrscheinlich landet mehr Speise auf dem Boden als in dem Magen.

Sicherlich werden die Eltern auch dieses Kind nicht verhungern lassen und genau aufpassen, dass es genügend zu essen bekommt.

Welches dieser beiden Kinder wird wohl schneller lernen, selbständig zu werden?

Lasst uns nun einen Menschen vorstellen, dem jegliche Tätigkeit aus den Händen genommen wird und wo ständig behauptet wird, dass diese Arbeit für ihn zu schwer sei und dass ein anderer diese Aufgabe schneller und qualifizierter erledigen könne als er. Wie

wird sich diese Person hierbei wohl fühlen? – Dies ruft Minderwertigkeit und Nutzlosigkeit in dieser Person hervor, vielleicht würde sie sich für einen Störfaktor in der Gesellschaft halten. Möglicherweise könnten sich in ihr gar Suizidgedanken breit machen.

Sehr wichtig für einen Menschen mit einer Behinderung ist es, seine Fähigkeiten und Grenzen zu erkennen, seine Möglichkeiten zu fördern und diese weiter zu entwickeln. Diese Empfehlung gilt auch für gesunde Personen, welche einen Umgang mit betroffenen Personen haben, z.B. bei Familienangehörigen. Man **kann manchmal staunen, wozu Menschen mit Behinderungen trotz ihrer Einschränkungen fähig sind.**

Als ich noch Schüler in der Schule für Menschen mit Behinderungen war, hatte ich einmal zu Hause ein Problem mit meinem Monitor. Ich fragte meinen Lehrer, ob er bereit wäre, für mich in einem Geschäft anzurufen und dies zu klären. Für mich war, ist und bleibt es aufgrund meiner Sprachbehinderung schwierig, mit Personen zu telefonieren, die mich nicht persönlich kennen. Wenn ich nervös und angespannt bin, wird die Spastik noch stärker und die Sprachqualität verschlechtert sich weiter. Der Lehrer ging mit mir zum Telefon, blieb in meiner Nähe und war bereit, mir sofort zu helfen, falls mich der Gesprächspartner nicht verstehen würde, doch anrufen musste ich selbst. Durch Gottes Gnade konnte ich das Problem tatsächlich selbständig regeln und wurde verstanden.

Diese Erfahrung diente für mich als Motivation, möglichst viele Angelegenheiten selbständig bei den Behörden und anderswo zu erledigen.

## Zeugnis von Jakob Abrahams:

„Zur Ehre Gottes möchte ich ein paar Momente aus meinem Leben weitergeben, die Eltern oder Betreuern von Menschen mit ähnlicher Behinderung hilfreich sein könnten.

Ich bin 1951 in einer Bergbauarbeiter-Familie im Norden Kasachstans geboren worden. Zwei oder drei Monate nach meiner Geburt stellten meine Eltern fest, dass ich auf Herannahendes, wie z.B. das Erscheinen meiner Mutter nicht normal reagierte. Der erste Gedanke war: Er ist geistig behindert. Dann aber fiel meinen Eltern auf, dass ich auf das Einschalten einer hellen Lampe oder das Öffnen der Fenstervorhänge energisch reagierte. „Er ist nur sehbehindert“, stellten sie mit Erleichterung fest.

Es gab keine Beratungsstellen und auch im Bekanntenkreis niemanden mit ähnlichen Problemen. Zu meinem Glück wussten meine Eltern nicht, welch einen geringen Sehrest ich hatte. Es waren nur 5% und dazu auch kein Farbsehen.

Als Kind wurde ich nicht daran gehindert, mich wie alle Kinder zu verhalten und das war – auch aus heutiger Sicht – gut so. Aber irgendwann kam das Schulalter. Freunde und Verwandte versuchten meinen Eltern meine Einschulung, die mit Unkosten verbunden war, auszureden. 1958 waren die Folgen des Krieges noch nicht vergessen und entsprechend knapp war das Geld. Mein Vater, der eigentlich immer wusste, was er will, war schon bereit, dem Rat zu folgen. Aber Mutti sagte: „Und wenn es nur ein halbes Jahr ist, aber er geht in die Schule um zu wissen, wie eine Schule aussieht“. In der Fibel konnte ich lesen. Nach einem halben Jahr sagte die Lehrerin, dass ich ruhig weitermachen könne und so wurden daraus acht Jahre. Natürlich musste Mama mir viel oder fast alles vorlesen. Es gab auch Tränen, aber selten. Doch rückblickend sage ich: „Gott sei es gedankt!“

Wenn es mal zu Aufgaben kam, wie den Hof zu kehren, wurden bei mir keine Abstriche gemacht. Wo die anderen nur

einmal herüberfahren, musste ich dreimal drüber - aber das war richtig.

Wenn ich beim Nageln mit dem Hammer den Finger traf, sagte mein Vater: „Das Ungeschickte muss raus!“ Ich bin heute noch froh, dass er damals die Situation nicht vollständig begriffen hatte, sonst hätte ich nie einen Hammer in die Hand bekommen. Mein Vater war ein sehr einfühlsamer Mensch. Ich durfte - manchmal musste ich auch - sogar Elektrogeräte reparieren. Das machte zwar Spaß, aber ohne Aufsicht oder Kontrolle würde ich aus der heutigen Sicht einem 13- oder 14-jährigen sehbehinderten Jungen bei der Elektrik nicht trauen.

Natürlich erfüllten meine Eltern mir nicht den Wunsch, ein Mofa zu kaufen. Sie wussten ja zu gut, wie ihr Söhnchen Fahrrad fuhr. Da war klar, dass bei dem Mofa der Gasgriff den Anschlag erreichen würde und das war für meinen Sehrest zu schnell.

Rückblickend empfehle ich Eltern, die sehbehinderte oder blinde Kinder haben, ihnen nur da Grenzen zu setzen, wo es um die Sünde oder eine Gefahr für Leib und Leben geht. Ein paar Beulen zählen hierbei nicht.

Ich persönlich danke Gott, dass er mich und meine Eltern so geführt hat, dass aus mir doch ein mehr oder weniger selbständiger Mensch, den er manchmal gebrauchen kann, geworden ist.“

**„Erst fragen, dann handeln!“** Diesen Satz sollte sich möglichst jeder merken, der den Menschen mit Behinderungen irgendwie helfen möchte.

Stellen wir uns vor: Ein sehr guter Freund lädt uns zu sich zum Abendessen ein. Der Gastgeber ist so freundlich und füllt unseren Teller mit Speise. Wir nehmen die Speise dankbar ein, bis der Teller leer wird. Unser Freund nimmt unseren Teller und füllt diesen zum zweiten Mal zumindest genauso voll ohne uns zu fragen, ob wir es möchten oder nicht. Unser Hunger ist schon längst

gestillt, doch der Wirt wiederholt dieses zum dritten und zum vierten Mal. Wie würden wir die „Hilfsbereitschaft“ dieses Freundes bewerten?

Ähnlich kann es geschehen, wenn man in jedem Fall versucht, dem betroffenen Menschen zu helfen, ohne zuvor gefragt zu haben.



Einige Menschen mit Behinderungen und mit einer Begleitperson waren mit einem Mercedes-Viano unterwegs. Nach einer Pause auf einem Rastplatz sollte die Reise fortgesetzt werden. Mühsam versuchte ein Mitreisender trotz seiner Teillähmung, seinen Platz in dem Fahrgastraum einzunehmen. Der Begleiter wollte gerne behilflich sein. Doch die Hilfe wurde in dieser Situation freundlich abgelehnt. Dem Betroffenen war es klar, dass jede Hilfeleistung in diesem Moment nur stören würde.

Wenn ich mit meinem Auto alleine unterwegs zu einer Stelle bin, wo ich selbständig aussteigen soll, wird der Rollstuhl zuvor in den Fahrgastraum gestellt. In solchen Fällen kann ich selbst nach hinten klettern und den Rollstuhl aus dem Fahrzeug holen.



Ich fuhr mal ohne eine Begleitperson zu einer Arztpraxis. Dort parkte ich neben einem Behinderentransporttaxi. Der Taxifahrer saß in seinem Auto und wartete offensichtlich auf seine Fahrgäste. Ich hatte mich entschieden, diesen Mann um Hilfe zu bitten, meinen Rollstuhl aus dem Auto zu holen. Der Taxifahrer wurde mir behilflich, obwohl er sich wunderte, dass ich ihn um Hilfe ge-

beten hatte, denn er hatte wohl schon Erfahrungen gemacht, dass nicht alle Menschen mit Behinderungen Hilfe in Anspruch nehmen möchten.

Ein weiteres Mal war ich alleine etwa 180km entfernt von Zuhause unterwegs. Mir wurde klar, dass ich tanken musste. An der Tankstelle setzte ich mich in den Rollstuhl und wollte den Tank füllen. Ein weiterer Autofahrer kam auf mich zu und bot mir seine Unterstützung an. Diese Hilfeleistung habe ich natürlich dankend angenommen.

Diese Regel: „Erst Fragen, dann handeln“, gilt natürlich nicht in Notsituationen, wo extrem spontan gehandelt werden muss, z.B. wenn jemand gestürzt ist, oder auch in den Fällen, wo unmissverständlich klargestellt ist, dass die Hilfe gewünscht oder erforderlich ist.

Die genannten Beispiele verdeutlichen uns, dass man in verschiedenen Situationen unterschiedlich auf die Hilfe von anderen Menschen reagieren kann oder soll.

Doch leider verhalten sich manche pflegebedürftigen Menschen so, als ob jeder andere verpflichtet sei, ihnen zu helfen. Sie fordern dort die Aufmerksamkeit, wo dies erforderlich aber auch dort, wo diese nicht erforderlich ist. Solches Verhalten ist unfreundlich und egoistisch.

Ein junger Mann aus der Ukraine, zwischen 30 und 40 Jahren, kann sich nur im Bett etwas drehen – von einem selbständigen Essen oder Trinken ist keine Rede. Seine Eltern waren verstorben. Beim Anblick dieser für uns furchtbaren Situation machten wir uns Gedanken, wie wir helfen könnten. Heute wissen wir nicht, was man dazu sagen kann. Seine Ansprüche sind so hoch, dass sie einfach niemand erfüllen kann. Es ist ihm nicht einmal egal, ob ihn jemand aus dem Dorf oder der Stadt betreut. Dies ist nur ein Beispiel.

Wir Menschen mit Behinderung sind auf Hilfe und folglich auf die Barmherzigkeit angewiesen. Aber wir sind auch zur Barmherzigkeit gegenüber denen, die uns helfen, verpflichtet.

Andere Menschen mit Behinderungen dagegen, welche in bestimmten Situationen wirklich Hilfe brauchen, sind vielleicht viel zu schüchtern, um selbst jemanden um Unterstützung zu bitten. Sie quälen sich so weit wie möglich selbst ab, um bestimmte Dinge zu bewältigen oder nehmen lieber einen kostenpflichtigen Dienstleister in Anspruch. Diese Personen verhalten sich nach dem Motto: „Ich möchte möglichst niemandem zur Last werden.“

Auch dieses Verhalten ist nicht in jedem Fall korrekt, wenn zum Beispiel ein Familienvater, der ein Rollstuhlfahrer ist, auf die Leiter klettert und eine Beleuchtung auf dem Dachboden montiert, oder anfängt auf seinen Knien in seinem Hof das Bodenpflaster zu

legen, weil er für andere Menschen nicht zu einem Problem werden möchte.



Quelle: [http://www.deine-handwerkerkosten.de/images/ratgeber/pflaster\\_verlegen.png](http://www.deine-handwerkerkosten.de/images/ratgeber/pflaster_verlegen.png)

Weitere hilfsbedürftige Menschen lehnen zum Teil jede Hilfe ab, weil sie dahinter eine falsche Motivation des Helfenden befürchten.

In Russland kamen wir in ein Haus, in dem ein alleinstehender blinder Mann „wohnte“. Das war für uns ein erbärmliches bis schreckliches Bild. Aber jedes Angebot der Hilfe wurde entschieden ausgeschlagen. Es könnte ja ein Eigennutz dahinterstecken.

Ein Appell an die Menschen mit Behinderungen:

- Lasst uns daran denken, dass die Menschen, die uns pflegen, ihre Möglichkeiten, aber auch ihre Grenzen haben. Ihre Kräfte sind nicht endlos.
- Lasst uns diese mit unseren Wünschen nicht überfordern und nicht sofort aufgeregt sein, wenn sie uns nicht fehlerlos behandeln. Lasst uns dankbar sein!!!
- Lasst uns aber auch mutig sein, Menschen dort um Hilfe zu bitten, wo diese gerade nötig ist.
- Lasst uns nicht in jedem Fall die Unterstützung der Menschen ablehnen, wo diese uns angeboten wird.

Liebe Menschen ohne Behinderungen,



gibt es vielleicht bei Ihnen in der Gemeinde Mitglieder, welche eine Behinderung haben? Wissen Sie, ob diese gut versorgt sind? Eine alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern, welche eine Körperbehinderung hat, teilte uns mit, dass sie ihre Wohnung wechseln wollte. Wir haben ihr unsere Unterstützung bei dem Umzug zugesagt. Einige Zeit später informierte sie uns, dass sie unsere Hilfe nicht mehr benötige, weil in ihrer Gemeinde genügend Mitglieder seien, die ihr bei dieser Angelegenheit mithelfen würden. Es ist sehr angenehm zu wissen, dass sich die Mitglieder der Gemeinde um die Menschen mit Behinderungen kümmern.

Hier noch eine Bemerkung zum Punkt „Körperpflege“: Es kann beispielsweise sein, dass ein Rollstuhlfahrer sich problemlos von verschiedenen Personen schieben oder anderweitig helfen lässt, doch wenn es um das Baden oder den Toilettengang geht, möchte er sich möglichst nur von bestimmten Personen bedienen lassen, z.B. von seinem Ehepartner.

Es wäre schön, wenn die Menschen ohne Behinderungen dieses Verhalten der Betroffenen möglichst akzeptieren würden, denn die Körperpflege usw. ist eine persönliche Sache.

Menschen mit Behinderungen aber sollten bereit sein, sich der Situation anzupassen, denn nicht in jedem Fall ist es möglich, so gepflegt zu werden, wie man es möchte.

## **7. Hauptsache gesund? – Akzeptanz oder Resignation der eigenen Behinderung oder eines Angehörigen**

Dieser Abschnitt betrifft in erster Linie die Menschen, welche zunächst keine Behinderung hatten, aber zum Beispiel aufgrund einer Erkrankung oder durch einen Unfall körperbehindert geworden sind, sowie die Eltern, denen Gott ein behindertes Kind anvertraut hat.

Im Normalfall wünscht sich jedes Elternpaar, dass ihre Kinder gesund zur Welt kommen. Ein gesunder Mensch lebt mit dem Wunsch, niemals krank oder behindert zu werden.

Was ist aber, wenn es anders kommt?

Die Lebensqualität eines Menschen hängt sehr stark davon ab, ob er den Zustand akzeptiert, in dem er sich befindet oder nicht. Das Leben kann zu einer bitteren Existenz sowohl für den Betroffenen selbst, als auch für seine Umgebung werden, wenn er mit seiner Behinderung dauerhaft unzufrieden ist.

Jedoch kann eine andere Person, die in etwa dieselbe Diagnose hat oder noch wesentlich schlimmer betroffen ist, zum großen Segen für viele Menschen werden, wenn das Leben nicht auf eigene Schwächen, sondern auf Gott ausgerichtet ist.

Ein Elternpaar bekommt ein Kind, welches offensichtlich lebenslänglich behindert bleiben wird. Sie versuchen alles erdenklich Mögliche für das Kind zu tun, in der Hoffnung, dass es doch irgendwann ganz gesund werden kann. Was aber erwartet diese Eltern, wenn sie nicht umdenken werden? – Sie werden eine tiefe Enttäuschung erleben!

In einer Familie haben zwei der Kinder eine schwere Behinderung. Dass diese Kinder schwerbehindert sind, akzeptieren die Eltern und nehmen dieses aus der Hand Gottes an. Doch die Behinderung dieser Kinder beeinträchtigt das Leben der ganzen Familie stark. Die betroffenen Kinder sind sehr pflegebedürftig.

Wenn diese Familie zum Beispiel zu einem Besuch zu einer anderen Familie fahren möchte, die nur gesunde Kinder haben, sind immer wieder gewisse Distanzen zwischen den Familien festzustellen, weil diese Eltern die Pflegemittel (Rollstuhl, Pampers) usw. für die Kinder mitnehmen müssen. Für die Gastgeber ist diese Situation ungewohnt und fremd. Deswegen ist es dann oft schwierig, gute Beziehungen mit anderen Familien aufzubauen. Diese Familie lebt unter dem Motto: „Nicht nur die Kinder, sondern die ganze Familie hat eine Behinderung“.

In der Gemeinde wurde öffentlich bekanntgemacht, dass Bruder Jakob an Multipler Sklerose erkrankt sei. Ich bekam den Wunsch, diesen Bruder zu uns in die Gruppe für Menschen mit Körperbehinderungen einzuladen. Doch es entstand die Frage, ob er seine Diagnose schon akzeptieren kann. Falls er sich innerlich noch nicht dazu überwunden hätte, könnte ihn die Einladung in die Gruppe zu kommen tief verletzen.

Gott führte es aber so, dass wir uns „zufällig“ in einem Krankenaustausch trafen und über diese Angelegenheit sprechen konnten. Seitdem ist dieser Bruder ein treuer Mitarbeiter unter den Menschen mit Behinderungen. Dies ist ein Signal dafür, dass Jakob seinen Zustand aus den Händen Gottes nehmen konnte.

Andrej bekam eine Impfung, als er 17 Jahre alt war. Doch als Folge davon wurde er zu einem kompletten Pflegefall. Körperlich kann Andrej nur noch seine Schulter und den Kopf bewegen. Seine Beine und Hände usw. sind völlig gelähmt. Sicherlich wurde auch dort ein Versuch unternommen, die Gesundheit wiederherzustellen. Nach vielen Untersuchungen sagte ihm ein Arzt, dass seine Erkrankung nicht mehr heilbar sei. Der Arzt fügte noch hinzu: „Lebe mit dem, was du hast!“

Andrej war damals schon Christ und war dem Arzt dankbar, dass er ihm die Wahrheit gesagt hatte. Zu Hause überlegte er, was er überhaupt hätte und womit er leben könne. Ihm fielen sieben Eigenschaften ein, welche er besäße, gegenüber dem „einen“, dass er sich nicht bewegen könne: Er hatte

1. das Sehvermögen,
2. das Hörvermögen,
3. die Stimme (Sprachvermögen),
4. das Gedächtnis,
5. den gesunden Verstand,
6. die Gefühle und
7. den Glaube an Gott.

Diese sieben Eigenschaften dienen Andrej nun als Motivation zum Leben, womit er Gott dienen und anderen Menschen nützlich sein kann.

Seine Behinderung zu akzeptieren, bedeutet in keinem Fall, dass man nicht für seinen Gesundheitszustand sorgen soll. Im Gegenteil, wir sind vor Gott für unsere Gesundheit verantwortlich. Krankengymnastik, Reha-Maßnahmen, Vitamineinnahmen, Bewegung, frische Luft usw. können sehr wohl einen richtigen Platz im Leben eines Menschen mit Behinderungen finden.

Die beste Möglichkeit, die eigene Behinderung korrekt bewerten zu können, ist die, wenn wir erkennen, dass Gott unseren Zustand zu seiner Ehre gebrauchen möchte.

In der Ukraine sagte eine Schwester im Herrn zu mir, dass sie dafür bete, dass ich von meiner Behinderung geheilt werde. Daraufhin habe ich die Schwester gebeten, nicht mehr um meine Heilung zu beten, sondern um den Segen für den Dienst, der durch mich für Gott getan wird. Sicherlich glaube ich daran, dass der Herr mich vollständig heilen kann, doch es ist mir bewusst, dass es Gottes Absicht ist, dass gerade durch meine Behinderung sein Name verherrlicht werden soll.

Nicht jedem Menschen ist von Gott die Gabe gegeben, ein guter Musiker, Sänger, Prediger, Schriftsteller oder ein Künstler zu sein. Nicht jeder hat die Fähigkeit einen Dokortitel zu erwerben oder Informatik zu studieren. So wurde auch eine Behinderung nicht allen Menschen gegeben. Dafür hat Gott bestimmte Menschen ausgesondert.

## **8. Menschen mit Behinderung im Dienst für den Herrn**

Sind die Menschen mit Behinderungen überhaupt fähig, etwas Sinnvolles für die Gesellschaft (Familie, Gemeinde, Beruf usw.) zu leisten?

1. Petrus 4,10: *„Dient einander, jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat.“*

Aus dieser Aufforderung geht hervor, dass es verschiedene Gnadengaben gibt und dass ein jeder Mensch von Gott eine Fähigkeit für den Dienst bekommen hat. Also sind hier auch die Menschen mit Behinderungen gemeint.

In einem Haushalt befinden sich verschiedene Gebrauchsgegenstände, z.B. Löffel, Nadeln und meist auch ein Kühlschrank. Jeder Gegenstand hat seine Bestimmung. Ein Kühlschrank ist nicht zum Nähen von Kleidern zu gebrauchen. Mit einer Nadel kann in der Regel keine Speise eingenommen werden. So sind auch für den Dienst des Herrn verschiedene Menschen für unterschiedliche



Aufgaben vorgesehen. Ein Mensch mit einer Behinderung, kann sehr viele Aufgaben nicht übernehmen, welche ein Gesunder erfüllen kann. Für andere Tätigkeiten hat Gott gerade die Menschen mit Einschränkungen besonders befähigt.

Einige Schwestern im Herrn sitzen in ihren Rollstühlen und stricken verschiedene Kleidungsstücke für die Mission.

Ein Bruder im Herrn, der sich nur mit Hilfe von Gehstützen bewegt, hat die Gabe und die Möglichkeit, abgenutzte Bücher, wie z.B. Bibeln und Liederbücher, neu zu binden.

Ein weiterer Bruder, der ziemlich eingeschränkt ist, bearbeitet die Audioaufnahmen von Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen. Zusammen mit seiner Ehefrau brennt er diese Aufnahmen auf CDs und gemeinsam verschicken sie diese an weitere Menschen mit Behinderungen.



In einer Gemeinde in Kasachstan war eine Audiothek vorhanden, in der die Geschwister die CDs mit Predigten, Liedern usw. zum Hören ausleihen konnten. Bevor das Material an die Öffentlichkeit weitergegeben werden konnte, musste es inhaltlich geprüft werden, damit keine Irrlehre verbreitet wird. Für diesen Dienst war

eine Schwester verantwortlich, welche schwerbehindert ist. Diese Liste kann noch lange weitergeführt werden.

## **8.1 Können die Menschen mit Behinderungen füreinander zum Segen sein?**

Um dieses mit einem Beispiel zu belegen, möchte ich auf eine Begebenheit etwas detaillierter eingehen.

In einer Gemeinde, die etwa 400km von uns entfernt ist, sollte ein Rollstuhlfahrer getauft werden. Jemand hatte vorgeschlagen, dass es gut wäre, wenn einige Menschen mit Behinderungen zu diesem Tauffest kommen würden. Ich überlegte lange, ob ich dorthin fahren sollte oder nicht. Am Tag vor der Taufe organisierte meine Ehefrau zwei Personen, welche mitkommen würden.

Als ich erfahren hatte, wer die zweite Person war, die mitkommen sollte, musste ich zunächst etwas nachdenken. Erstens bedeutete dies für mich, dass ich noch einen Umweg von etwa 80km machen musste. Zweitens hatte ich bedenken, weil diese Person eine leichte geistige Behinderung hat. Doch wir entschieden, diesen zusätzlichen Weg zu machen.

Bereits während der Hinfahrt bemerkte ich, wie wir füreinander zum Segen sein konnten:

- Die Eltern dieses Bruders waren sehr bewegt, dass ihr Sohn mitgenommen wurde. (Sonst wird er wahrscheinlich in der Gesellschaft wegen seiner Behinderung eher abgelehnt.)
- Am Zielort konnte dieser Bruder uns sehr gut beim Rollstuhlschieben, beim Transfer der mitgenommenen Sachen und später auch beim Tanken behilflich sein.
- Wir übernachteten bei einer Schwester, welche sehbehindert ist. Wir mussten feststellen, dass unser Besuch für sie nicht zu einer Last, sondern zur Freude wurde.

- In der Gemeinde durften unsere Geschwister am Programm teilnehmen. Dieses wurde den Zuhörern und sicherlich auch den Täuflingen zum Segen.
- Mein Dienst war es, mit Gottes Hilfe das Auto zu führen, weil sonst unsere Mitreisenden nicht dorthin hätten kommen können.

So entstand ein mehrfacher Segen durch die Menschen mit Einschränkungen untereinander und für die Personen ohne Behinderungen.

Einer der wichtigsten Dienste für Menschen mit Behinderungen wird wahrscheinlich in

2. Korinther 1,3-4 genannt:

*„Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden.“*

Jeder Mensch der körperbehindert ist, macht bestimmte Lebenserfahrungen, welche ein Gesunder nicht in vollem Maße nachempfinden kann. Solche Personen, welche Jesus Christus von Herzen lieben, finden jeden Tag ihren Trost, Kraft und Mut zum Leben in ihrem Herrn. Ihre Aufgabe ist es, diesen Trost an die Menschen weiterzugeben, welche sich in einer ähnlichen Lage befinden wie sie. Dies gilt ganz besonders auch den Personen mit Behinderungen, die das Evangelium von der Errettung durch Jesus Christus noch nicht kennen.

## **9. Abschluss**

Durch die genannten Erfahrungen, Beispiele und Empfehlungen ist das Thema noch lange nicht ausgeschöpft. Doch möge Gott,



der Herr, jedem persönlich offenbaren, wie die Menschen mit und ohne Behinderungen füreinander zum Segen sein können.

Behinderung bedeutet, mit anderen Voraussetzungen leben zu müssen. Da ist es egal, ob jemand die Schuld an der Behinderung trägt oder nicht.<sup>3</sup>

## 10. Literaturverzeichnis

<http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/glex/konzepte/l7432.htm>  
<https://inklusionjetzt.com/tag/ursachen-fur-behinderung/>  
<https://inklusionjetzt.com/tag/ursachen-fur-behinderung/>

---

<sup>1</sup> <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/glex/konzepte/l7432.htm>

<sup>2</sup> <https://inklusionjetzt.com/tag/ursachen-fur-behinderung/>

<sup>3</sup> <https://inklusionjetzt.com/tag/ursachen-fur-behinderung/>

---

---

---